

Musik.



## 6 SAITEN

ÖSTERREICHISCHE GITARREZEITSCHRIFT

JAHRGANG 1957/58

NR. 1/25

## Zum 19. Internationalen Gitarristen - Kongreß

(28. und 29. September 1957)

Zweifellos eine angenehme Unterbrechung des Alltags, sich an einem schönen Septembermorgen in den Schnellzug zu setzen, um nach Erlangen zu kommen. Dort findet nämlich der 19. Internationale Gitarristenkongreß statt, dem man, als Delegierter beiwohnen soll. Man verspricht sich neben genußreichen künstlerischen Darbietungen auch neue Bekanntschaften und persönliche Fühlungnahme mit Freunden der Gitarre, mit denen man bislang nur brieflich im Kontakt stand.

Wir leben zwar im Zeitalter der Kongresse und Tagungen, aber es muß gleich vermerkt werden, daß diese Kongresse schon Tradition sind. Geht doch die Gründung der internationalen Gitarristenvereinigung auf das Jahr 1899 (München) zurück. Ihr folgten Kongresse und Musikfeste in Regensburg, Nürnberg und Berlin. Eine italienische Vereinigung kam 1923 in Modena zustande. Seit 1933 fanden diese Kongresse — durch den zweiten Weltkrieg freilich längere Zeit unterbrochen — durchwegs in italienischen Städten statt.

Die schöne, alte und doch vom modernen Leben reich durchpulste Universitätsstadt Erlangen trägt festlichen Flaggenschmuck. Willkommen-Transparente begrüßen die Gäste, Standkonzerte des 3. Armored Cavalry Regt. Band und der Blaskapelle der Schönbacher Geigenbauer gibt es anlässlich dieses Kongresses. Zum Tagungsort — erstmals also wieder auf deutschem Boden — wurde Erlangen wohl deshalb gewählt, weil die Nachbargemeinde Bubenreuth mit ihren ungefähr 75 Handwerks- und Industriebetrieben für Musikinstrumente sich in den letzten Jahren zu einem bedeutenden Erzeugerzentrum von Saiteninstrumenten entwickelt hat.

Der Plenarsaal des Rathauses ist dicht besetzt. Gäste aus England, Belgien, Italien, Österreich, der Türkei, sowie aus West- und Ostdeutschland sind gekommen und Herr Fred Wilfer eröffnet den Kongreß. Nach Grußworten des Bayerischen Staatsministers für Unterricht und Kultus gibt Ehrenpräsident Prof. Romolo Ferrari (Modena) einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Gitarre in Italien und Deutschland. Es folgen weitere Grußworte — des Regierungspräsidenten, des Rektors der Universität, des Oberbürgermeisters, des Landrates und, last not least, des Vertreters der Besatzungsmacht.

Nun geht es in das Studentenhaus der Universität in der Henkestraße. Hier befindet sich die Organisationsleitung und hier werden die internen Veranstaltungen durchgeführt. Man hat hier auch reichlich Gelegenheit zum freien Musizieren und zur Diskussion und es wird auch davon Gebrauch gemacht.

Ja, um nicht zu vergessen, im Gegensatz zum letzten Kongreß, der 1956 in Modena stattfand, sind diesmal die klassische Musik (Konzertgitarre) und der Jazz (Schlaggitarre), natürlich getrennt, vertreten. Die Leser mögen mir aber verzeihen, wenn ich über die Veranstaltungen der Abteilung „Schlaggitarre“ nichts zu berichten weiß. Man kann eben nicht bei zwei räumlich getrennten Aufführungen zugleich sein. Machte ich aber doch zuweilen, wohl aus Neugierde, einen Sprung in den anderen Sektor, so trieb mich das meist geräuschvolle, sicherlich aber recht zeitgemäße Musikmachen der Jazzgitarristen bald zurück in die Zone der geruhsameren, intimeren Musikpflege.

Nun zu den Aufführungen und den Künstlern selbst. Hier gab es wirklich keinen schwachen Punkt. Nur schade, daß die Lautengilde Leipzig und einige Solisten aus dem Ostsektor irgendwie verhindert waren. Am interessantesten war wohl die Begegnung mit Siegfried Behrend. Mit ihm hat die deutsche Gitaristik wieder einmal einen Künstler von seltenem Format. Souveräne Beherrschung des Instrumentes und hohe Musikalität zeichnen sein Spiel aus. Sie offenbaren sich gleichermaßen in der schlichten oder wirkungsvollen Begleitung von Liedern, wie im Solospiel und in den Konzerten für Gitarre und Orchester. Und es ist bewundernswert, mit welcher Natürlichkeit und Ungezwungenheit er musiziert, bar jeder überflüssigen Geste. Der junge Künstler trat wohl erst am zweiten Tag (Sonntag) in Aktion, aber mit welchem Pensum! Im Kammerkonzert um 10 Uhr (Studentenhaus): Kantate für Sopran, Flöte und Gitarre von G. Fr. Händel (Gesang Eva-Maria Egner, Flöte Linde Höffer von Winterfeld); Suite für Blockflöte und Gitarre von Henry Purcell (mit L. Höffer v. Winterfeld); Sonate für Gitarre und Cembalo von F. Carulli (Cembalo Heinz Friedrich Hartig); Sonate in C-Dur op. 25 für Gitarre allein von Nicolo Paganini; drei spanische Volkslieder eigener Komposition (mit Eva-Maria Egner, Sopran). Im Kirchenkonzert um 15.30 Uhr (Neustädter Kirche): Musik von J. S. Bach u. zw. Präludium d-moll, Prelude, Sarabande, Courante und schließlich die Chaconne. Im Festkonzert um 20 Uhr (Redoutensaal) spielte Siegfried Behrend auf seiner Weißgerber-Gitarre mit dem Fränkischen Landesorchester unter der Leitung von Staatskapellmeister Erich Kloss, das „Concierto de Aranjuez“ von Joaquin Rodrigo, ein „Konzert für Gitarre und Streicher“ von Antonio Vivaldi, ein „Konzert für Gitarre und Streicher“ von F. Carulli (beide frei bearbeitet von S. Behrend), das „Concertino für Blockflöte und Gitarre mit Kammerorchester“ von Hermann Ambrosius (Uraufführung, geschrieben für Linde Höffer v. Winterfeld und Siegfried Behrend) und schließlich die „Concertante Suite 1954 für Gitarre und Orchester“ von Heinz Friedrich Hartig. Doch keineswegs darf hier der anderen Mitwirkenden weniger gedacht werden. Allen voran wohl Prof. Dr. Heinz Bischoff, Lehrer für Laute am Mozarteum in Salzburg. Dessen Vorträge auf der doppelchörigen, wohlklingenden Laute bereiteten nicht nur den Kennern dieser leider schon seltener gepflegten Musik, sondern allen Zuhörern einen ebenso seltenen Genuß. Der über die Grenzen seiner Heimat weit hinaus bekannte Künstler und Pädagoge spielte im Kammerkonzert zwei Pavanen von John Dowland, Le Drole von Ernst Gottlieb Baron und einige vom Publikum stürmisch verlangte Zugaben. Und im Kirchenkonzert brachte Heinz Bischoff in jener Art selbstvergessenen Musizierens, wie man sie heute nicht mehr allzu häufig findet, Lautenmusik von J. S. Bach. Wir hörten die „1. Suite e-moll für Laute“ mit den Sätzen Preludio — Presto — Allemande — Courante — Sarabande — Bourrée und Gigue, ferner „Präludium und

### Welchem Instrumente gilt heute das meiste Interesse?

Das wird wohl nicht so leicht zu entscheiden sein; auch dann nicht, wenn wir die Statistiken zur Hand nehmen, die zeigen, welches Instrument heute meist unterrichtet wird. Bevorzugt wird oft dieses oder jenes Instrument (große Differenzen ergeben sich bei den verschiedenen Altersgruppen), gewählt wird aber oft in Hinblick auf Vorhandensein eines Instrumentes, Gelegenheit zum Unterricht, Fortkommensmöglichkeit bei Berufsmusikern u. a.

Modeinstrument scheint noch immer die Harmonika zu sein. Klavier zählt heute jeder zu dem meist gelernten Instrument. Der Andrang zu diesen Unterrichtsklassen ist wohl sehr groß, aber auch in Wien, wo es fast die meisten und besten Pianisten gibt, spielt nicht die Hälfte Klavier.

Nach einer Anfrage am Konservatorium der Stadt Wien (ohne Gewähr) wählten nur etwa 22% das Klavierfach, 18% Streichinstrumente, knapp 19% Blasinstrumente, 16% Tanz u. ä., 25% aber Sonstiges.

Gitarreschüler gibt es an dieser Schule (resp. deren Zweigschulen) 72.

Laut Berichten aus dem Ausland sind die Zahlen der Gitarreinteressenten stets im Steigen. Wir hoffen, demnächst präzise Angaben aus anderen Lehranstalten bringen zu können.

Fuge mit Allegro für Laute“. Dieses Konzert war für die sehr zahlreich gekommenen Besucher ein Erlebnis besonderer Art.

Einen wertvollen, aus dem Gesamtprogramm nicht wegzudenkenden künstlerischen Beitrag lieferten Marga Bäuml (Gitarre) und Walter Klassinc (Violine), die mit Perfektion eine Reihe schöner Duos aufführten. So im Festkonzert am Samstag im Studentenhaus „Sonate concertante“ von Nicolo Paganini, „Sonate D-Dur“ von Chr. G. Scheidler, „Sonate D-moll für Violine und Gitarre“ von Nicolo Paganini und „Großes Konzert für Gitarre und Klavier“ von Mauro Giuliani, bei dem sich Walter Klassinc auch am Klavier als feinsinniger Partner erwies. Im Kammerkonzert am Sonntag (Studentenhaus) hörten wir die „Sonate für Violine und Gitarre“ von Antonio Vivaldi und die „Sonate (1954) für Violine und Gitarre“ von Waldemar Bloch. Das (nun auch durch das Band der Ehe vereinte) Künstlerpaar erntete bei allen Darbietungen starken Beifall.

Meisterwerke italienischer Gitarremusik hörten wir aber auch von den italienischen Solisten Giorgio Balboni und Enrico Tagliavini. Ersterer, aus Modena, spielte mit tadelloser Technik und Sicherheit die „Ouverture A-Dur“ von Mauro Giuliani, die Fantasie op. 22 von Luigi Legnani und als Zugabe das effektvolle „Coup le Vent“ von Luigi Mozzani, das sehr gut gefiel und wiederholt werden mußte. Balboni spielte außer Programm noch eine Bearbeitung eines Schubertliedes, die Tremolostudie „Sueno“ von F. Tarrega und ein Werk von Sinopoli. Von Enrico Tagliavini (Parma) hörten wir: Menuett und Gavotte von Giuseppe Santelli, die Sonatine op 15 von Mauro Giuliani, „Variationen über ein eigenes Thema“ von Luigi Legnani und „Erdbeben mit Variationen“ des gleichen Komponisten. Tagliavini verfügt über eine erstaunliche Technik, die bei seiner Jugend — er zählt erst 21 Jahre — auf noch Verheißungsvolleres hoffen läßt. Als Zugaben spielte er eine Gavotte von Bach, die Mozart-Variationen von F. Sor und „Choros“ von Heitor Villa-Lobos. Mit letzterem, grandios gespielt und zur Wiederholung genötigt, erwies er sich auch als beachtlicher Interpret brasilianischer Gitarremusik.

Der Kongreß hat zweifellos das von den Veranstaltern („Internationale Chitarristi“ und der „Gesellschaft der Freunde der Gitarre“ in Zusammenarbeit mit den Framuswerken-Bubenreuth und der Stadt Erlangen) gesteckte Ziel erreicht: Verständigung und Aussprache auf internationaler Ebene. Man hofft, daß beim nächsten Kongreß, der wieder in Erlangen, vielleicht aber auch in Nürnberg, abgehalten werden soll, Spanien dabei sein wird. Damit wäre man sicherlich noch mehr versucht, solche Tage als Gradmesser der eigenen Lebenskraft und Bedeutung aufzufassen. Der Verlauf des Kongresses war jedenfalls sehr erfolgreich und wird, trotz einiger kleinerer organisatorischer Mängel, sicherlich allen Teilnehmern in bester Erinnerung bleiben.

Über den Walker-Klassenabend in der Akademie für Musik, über den wir in der letzten Nummer nicht berichten konnten, muß einiges besonders hervorgehoben werden: Die Schüler haben sich seit einem Jahr erstaunlich emporgearbeitet. Das Niveau war im Allgemeinen höher, doch wollen wir einige Programmfolgen besonders vermerken: Robert de Visée, Suite in g-Moll; Sor, Variationen über ein Thema von Mozart op. 9; J. Ibert, Spanische Scene (Geige: Klaus Volk); J. Malats, Serenata espagnole; J. Abloniz, Malaguena; J. Savio, Nesta rua; F. Hasenöhr, Trio-Suite für Geige, Bratsche und Gitarre.

Sehr gefallen haben uns neben der schon reiferen Schülerin Brigitte Zaczek, noch Ilse Eypeltauer und Gisela Halper.

Sehr erfreute uns die Wiederkehr Franz Peters als Gastspieler.

### Öffentliche Gitarre-Reifeprüfung

(Klasse Professor Karl Scheit) am 4. November in der Musikakademie.

Warum man eine öffentliche Aufführung an einem Werktag bereits für 18 Uhr ansetzt und dann nicht einmal 5 Minuten (geschweige denn die sonst übliche akademische Viertelstunde) zuwartet, ist verwunderlich genug, aber auch sonst war die organisatorische Abwicklung dieser Veranstaltung ein Schulbeispiel dafür, wie man es nicht machen

Sollte der Plan, im Jahre 1959 den Kongreß in Wien durchzuführen, realisiert werden können, kann jetzt schon gesagt werden, daß diese Stadt, die eine recht ansehnliche Gitarristengemeinde hat und in der viel Interesse für Gitarremusik besteht, einen idealen Boden für eine solche Veranstaltung abgeben würde.

fh

„Üben und Spielen“

## Ein Transkriptionswerk in Vorbereitung

Keine Bearbeitung im üblichen und üblen Sinne! Otto Zykan, der Wiener Gitarrist, der auch als Komponist und Pädagoge tätig ist, gibt im Weltmusik-Verlag, Wien, eine Serie von meist weltbekannten Melodien und Vortragsstücken für Gitarre allein heraus. Diese Transkriptionsarbeiten, die mit großer Sorgfalt und hohem Verantwortungsgefühl entstanden sind, werden in Bände erscheinen und wir können mit großem Interesse diesen abwechslungsreichen Heften entgegensehen. Sie bringen Jedem etwas, sei er nun Anfänger oder Fortgeschrittener, Liebhaber von beschwingter leichterer Musik oder Verehrer gediegener Meister. Volksweisen sind ebenso vertreten wie Standardwerke der großen Meister.

Was den durch sein Lehrwerk für die Gitarre bekannten Pädagogen bewogen hat, bekannte und beliebte Melodien dem Gitarristen zugänglich zu machen und was noch darüber zu sagen ist, entnehmen wir am besten dem Vorwort der Ausgabe. Er schreibt unter anderem:

„Dem Wunsche eines Kreises von Musikliebhabern entsprechend, habe ich mich entschlossen, die vorliegende Reihe von Bearbeitungen in Angriff zu nehmen. So sehr dankbar diese Aufgabe gegenüber dem Musikfreundigen ist, so sehr verantwortlich ist sie in jeder anderen Hinsicht.

Maßgebend für die Transkriptionsarbeiten war nicht so sehr die Schaffung von Spielgut für die Gitarre — hiefür eignet sich Originalmusik weit besser — als vielmehr das Bestreben, Freude am selbständigen Spiel auf der Gitarre durch bekannte und beliebte Melodien zu erwecken (1. Heft), den meist vom übrigen Musikgeschehen isolierten Gitarristen allorts verbreitete Musikstücke (2. Heft), aber auch führende Werke der Musikliteratur (3. Heft) näherzubringen.

Es war also nicht die absolute Eignung der Lieder resp. Werke maßgebend. Trotzdem hat es sich noch während der Arbeit gezeigt, daß manche Stücke durch die Überschreibung gewannen, da deren Charakter gerade dieses intime Instrument verlangen.

Es wird auch letzten Endes der Beweis erbracht, daß man alles, selbst einen Militärmarsch und ein modernes (Schlager-)Lied, für Gitarre setzen kann, aber das ist hier in den meisten Fällen schon alles. Denn es muß bei jeder Überschreibung dem Umstand Rechnung getragen werden, daß Melodie und Satz nicht allein als musikalischer Einfall gewertet werden dürfen, sondern

darf. Viele, und noch dazu pünktlich erschienene, Besucher kamen dadurch um einen Teil der Vorträge.

Merkliche Nervosität, vielleicht durch diese Haspelei, beeinträchtigte die Vorträge des ersten Kandidaten. Wir wissen aber, daß Per Olof Johnson schon besser gespielt hat. Einige betonte, jedoch überflüssige Bewegungen der rechten Hand sollten auf ein natürliches Maß wieder zurückgeführt werden. Er spielte vier Stücke von John Dowland, die Mozart-Variationen von Sor, die Sonate von Moreno Torroba und Leyenda von Albeniz. Als Zugabe, das Publikum geizte nicht mit Beifall, bekam man die Alhambra von Tarrega zu hören.

Ruhig, sicher und sauber spielte Konrad Raggosnig. Ein klug gebautes Programm — zwei Menuette von J. Ph. Rameau, Aria con Variationi von G. Frescobaldi, einige hübsche Sätze aus den „Variationes sur Folia de Espana“ von Manuel Ponce und zwei Studien von H. Villa-Lobos — brachte er damit zu guter Wirkung. Seine Darbietungen wurden mit großem Beifall quittiert und als Zugabe hörten wir Präludium von M. Ponce.

Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß beide Kandidaten die Reifeprüfung mit Erfolg bestanden haben, zu dem auch wir gratulieren.

fh

daß diese mit der Klang- und Spielvorstellung, bei der auch das Tempo mitbestimmend ist, eng verbunden sind. Und da muß man einbekennen, daß wohl tempomäßige Ausführung und Klangwirkung zurückbleiben oder, wenn dies mit Schwierigkeiten erkauft wird, die aufgewendete Arbeit selten mit dem Erfolg in Einklang steht.

Meisterwerke achtbarer Komponisten sind gegenüber seichter und auch virtuoser Literatur nicht nur übertragungswürdiger, sondern auch gewissenhafter, d. h. genauer und reiner zu übertragen (siehe bes. 3. Heft).

Ich habe aber auch bei den populären Melodien nur geringfügige Änderung unwesentlicher Art vorgenommen, um Richtigkeit und Ausführung in Übereinstimmung zu bringen.“

Otto Zykan bringt dann für jedes Heft entsprechende Vorbemerkungen, streift kurz die Anschlagsarten und die Greifmöglichkeiten. Trotzdem stellt die Arbeit kein Schulwerk dar, denn es geht nur auf die Schwierigkeiten der einzelnen Bearbeitungen (mit entsprechenden Vorübungen) ein und setzt allgemeine Elementarkenntnisse voraus. Was dem Herausgeber hervorzuheben wichtig erscheint, sind die anfangs mühelosen, allmählich aufsteigenden Übungen, die spielend gelernt werden können, deshalb auch der Titel „Üben und Spielen“. Während des Spielens lernt man bekannte und beliebte Melodien kennen und dieses Spiel ist gleichzeitig Übung.

## Der Zauber der Gitarre

Emanuel Häussler, Redakteur der Wiener Zeitung „Die Presse“, kam bisher noch nie mit der Gitarre in Berührung. Seine erste Bekanntschaft mit ihr aber begeistert ihn und wir bringen nachstehend einige Ausschnitte aus seinem im obenerwähnten Blatt erschienenen Artikel.

„Da lernt man bei einem abendlichen Glas Wein einen jungen Mann aus der französischen Schweiz, einen Genfer, kennen, der am Konservatorium seiner Vaterstadt Gitarre studiert. Er war auf Empfehlung seines Professors José de Azpiazu nach Wien gekommen, um hier eine Konzertgitarre klassischen Zuschnittes zu kaufen. Und da erfährt man so nebenbei, daß in Wien, in der ‚Stadt der Lieder‘, in der angeblich ‚jeder Stein singt‘, wie Monsieur Allain du Bois reizend radebrecht, die besten Gitarren gebaut werden.

Am nächsten Tag ist man mit dem jungen Mann draußen in Margareten in einer kleinen Werkstätte und glaubt sich um Jahrhunderte zurück in eine geruhsame Zeit versetzt. Keine Maschinen, nur Arbeitstische und seltsame Werkzeuge, oft so klein, wie Hobel und Sägen aus einer Puppenstube, sind in dem niederen Raum zu sehen.

\*

## Aus dem Ausland

Hermann Ambrosius —  
ein Sechziger

Der vielseitige, in Hamburg geborene Komponist, hat auch für unser Instrument geschrieben und er ist uns kein Unbekannter mehr, da sein Name oft in Konzertprogrammen auftaucht. Der in Leipzig lebende Komponist ist

Meisterschüler Hans Pfitzners gewesen und hat sich später sehr der Volksmusik angenommen. Wenn er auch das breite, aufnahmefähige Publikum sucht, so bleibt er stets seriös. Er ist nicht Neutöner, hingegen sucht er den Geist des Barocks mit dem eigenen persönlichen Stil zu bannen. Wenigstens ist es so bei den Gitarrewerken, die wir kennen.

Bis jetzt sind aufzuzählen: Fugato für drei Gitarren (1941), Suite Nr. 1 für Gitarresolo in A-Dur (1952 in Kassel von Frau Prof. Luise Walker gespielt), Trio für Flöte, Violine und Gitarre (1952 entstanden), Sonate für Gitarre (für Luise Walker, 1953), Sonate für Gitarre und Orchester (für Marga Bäuml), Gitarrenbuch mit zahlreichen Gitarrekompensationen.

Anläßlich des 19. Internationalen Gitarristenkongresses in Erlangen fand am 29. September im Redoutensaal die Uraufführung seines **Concertino für Blockflöte und Gitarre mit Kammerorchester** statt, das der Komponist für Linde Höffer von Winterfeld

Das ist wirklich noch Handwerk im besten Sinne des Wortes und ein künstlerisches dazu. Nur die feinen, oft papierdünnen Holzblätter, werden maschinell zugeschnitten. Alles andere machen die geschickten Zauberhände der Meister.

Sie wählen vor allem das Holz. Spezialgeschäfte für das Holz zum Bau von Gitarren und anderer ähnlicher Instrumente gibt es heute nicht mehr, denn das Handwerk der Instrumentenmacher ist im Aussterben. Waren es vor dreißig Jahren noch je dreißig Schüler in zwei Klassen, die als Lehrlinge die Gewerbeschule besuchen, sind es heuer nur mehr fünf, die Klaviermacher inbegriffen. Ein bemerkenswertes Detail: In Wien lernt auch eine junge Japanerin den Klavierbau.

Das Primäre beim Bau der Gitarre ist das Holz. Es muß, soll ein Meisterwerk für Virtuosenhände entstehen, mindestens sechzig Jahre alt sein. Im Vorraum der Werkstätte ist das Holzlager. Da liegen, von den kundigen Augen des Meisters auf Bauplätzen, Abbruchstätten und aus alten Lagern zusammengesucht, oft nur vom reinen Zufall entdeckt, Zeder-, Allerge- und Korallenbretter, andere Edelhölzer, aus denen die wohltönenden Meisterwerke entstehen.

Zum Abschluß der Plauderviertelstunde in der kleinen Werkstätte legen die Meister ihre Miniaturhobel, den Tasterzirkel mit dem Uhrwerk und die feinen Feilen zur Seite und der junge musikbegeisterte Genfer Konservatorist gibt ein kleines Konzert auf seiner neuen Gitarre. Er spielt alte Spanier und Franzosen, eine melodische, bittersüße Sarabande und einen andalusischen Tanz. Verschleierte Geigenton, Kastagnetten und gedämpfte Klarinetten sind in dieser Musik, die Atmosphäre fremder Länder und der Duft mondbeschneiter Gärten.

„Glauben Sie uns, die Instrumentenmacher, die nach alter Tradition an der Qualitätsarbeit festhalten, haben es heute, im Zeitalter der mechanischen Musik, nicht leicht. Die Wurlitzer-Orgel hat die kleinen Kapellen verdrängt, soweit sie nicht schon früher durch die Lustbarkeitsabgabe der Gemeinde erdrückt wurden“, sagen die Meister zum Abschied.“

\*

Ist es nicht symptomatisch für die ganze Gitarristik: Außenstehende müssen erst durch eine zufällige Begegnung mit einem Gitarristen oder durch einen anderen Zufall zu der Entdeckung kommen, daß die Gitarre nicht ein sprödes Musikinstrument zu bloß skandierender Unternehmung ist, daß sie weiters auch in Wien eine Heimatstadt hat, vielleicht sogar kommt die Presse und die breite Öffentlichkeit darauf, daß Wien und Österreich mehr überdurchschnittliche Talente aufweist und mehr Meister des Faches beherbergt als jedes andere Land, gerechnet zu seiner Größe und Bewohnerzahl.

Wir hoffen, daß wohlmeinende Redakteure, wie unser Herr Häussler, Gelegenheit haben werden, dem gitarristischen Leben in Wien noch weiter nachzuspüren und

und Siegfried **Behrend** schrieb.

Dem sympathischen und rüstig schaffenden Tenschöpfer wünschen wir zum 60. Geburtstag Wohlergehen und weitere Dezennien glücklichen Schaffens.

**Hermann Leeb** spielte im Rahmen der VIII. Internationalen Musiktage auf der Insel Mainau bei der Erstaufführung der „Partita für Gitarre und Orchester“ von Jenő **Takacs** den Gitarrepart. Die Presse hob die virtuose

Griffbrettbeherrschung und sensible Klangnuancierung Hermann Leeb's ebenso hervor wie den außerordentlichen Gehalt und die hohe geistige Eigenart und suggestive Stimmungsfeinheit des Werkes, dessen Wiedergabe für den Komponisten und die künstlerisch Ausführenden den einmütigen wiederholten Beifall der Hörerschaft auslöste.

Der finnische Rundfunk brachte kürzlich die Suite für Violine, Bratsche und Gitarre von Franz Hasenöhl zur Aufführung. Wolde Jussila, Erik Karma und IVAN PUTILIN waren die Interpreten.

Die rührige **Asociacion Guitarristica Argentina** in Buenos Aires brachte in ihrem Zyklus 1957 als sechste Veranstaltung das berühmte Gitarrentrio **Mallo Lopez**, das Werke von J. S. Bach, D. Scarlatti, F. Carulli, F. Sor, J. B. Alberdi, A. Galluzo, Teixeira, S. Fracassi u. a. spielte.

es wird uns freuen, wenn er und seine Kollegen feststellen können, daß die Gitarre auch als Konzertinstrument hier sehr geschätzt und geübt ist und Gitarremusik wohl nicht so populär wie Fußballsport, aber doch so verbreitet, daß jeder Gitarrist volle Häuser findet.

Ein guter Anfang und wir wünschen uns sehr, daß, wie etwa in Brasilien, laufend Artikel über die Gitarre, Gitarremusik und Gitarrenbauer erscheinen würden.

### Paganini

## Zum Gedächtnis

Am 27. Oktober waren es nun 175 Jahre her, daß Nicoló Paganini, der berühmteste Geiger, in Genua das Licht der Welt erblickte. Der „Hexenmeister“ mit den unglaublichen virtuosen Fähigkeiten, verstand sich nicht nur auf das schwierigste Flageolettspiel, auf die kompliziertesten Passagen und ein Pizzikato mit der linken Hand auf seiner Geige, sondern auch auf ein virtuoseres Gitarrespiel, das der Allgemeinheit schon nicht mehr oder nur wenig bekannt ist.

Schon seine ersten Kunstfahrten scheinen ihn schon zum Gitarrestudium angeregt zu haben. Bekannte Daten sind aber: 1829 trat er mit dem Gitarremacher Brinkmann in Frankfurt in Verbindung und 1834 mit dem italienischen Gitarrevirtuosen Zani de Ferranti in Brüssel. Am 9. Juni 1837 konzertierte er mit dem Gitarrekünstler Luigi Legnani in Turin. 1838 fällt eine denkwürdige Begegnung mit Hektor Berlioz.

Im Druck sind lt. Josef Zuth „Handbuch der Laute und Gitarre“ folgende Gitarrekompositionen Paganinis erschienen: op. 2 und 3, je 6 Sonaten für Violine und Gitarre, op. 4 und 5, je 3 Quartette für Geige, Bratsche, Gitarre und Violoncell, Mailand 1821) und 60 Variationen über ein genuesisches Volkslied (Paris 1851; posthum). Das musikhistorische Museum in Köln verwahrt handschriftlich: An 140 kleine Solokompositionen, Sonaten für Geige und Gitarre, Terzette für Gitarre und zwei Streichinstrumente und die Quartette VII—XV, in denen die Gitarre lediglich Füllstimme ist. Eine Auswahl von Solostücken veröffentlichte 1925 M. Schulz bei J. H. Zimmermann, Leipzig; kammermusikalische Werke des Nachlasses gibt E. Schwarz-Reiflinger im gleichen Verlag heraus. Die von Grobert in Mirecourt gefertigte „Berlioz-Paganini-Gitarre“ befindet sich im Pariser Konservatorium.

Paganini, der sich besonders an seinem Lebensabend mit der Gitarre beschäftigte, starb am 27. Mai 1840 in Nizza.

## Sonstiges

Unsere Grazer Künstlerin Marga **Bäuml**, die in Zukunft mehreren Verpflichtungen in Deutschland nachkommen muß, hat eine Einladung bekommen bei **Doblinger** in Wien ein Konzert u. zw. einen Duoabend mit Geige (Walter Klasinc) zu geben, das am 20. Jänner stattfinden soll.

Unter der Patronanz des französischen Unterrichtsministeriums und in Zusammenarbeit mit dem österreichischen Kulturinstitut fand in Paris ein internationaler Kongreß unter dem Titel „**Die Laute und ihre Musik**“ statt, bei der Prof. K. Scheit, von Paul Angerer begleitet, ein Konzert spielte.

Wir verweisen auf die Ankündigung des Bund-Spielabends am 14. Dezember auf der Innenseite des Umschlages.

Falls an diesem Abend genügend Zeit vorhanden ist, wird die in der vorigen Nummer besprochene, von Otto Zykan konstruierte neue Gitarreform besprochen und vorgeführt. (Bandaufnahmen).

Einsendeschluß für Beiträge aller Art ist der 1. der Monate: Jänner, April, Juli und Oktober.

Herr Max DANEK, vielen unseren Lesern — auch über die Zeitschrift „Volksmusik“ — bekannt, ersucht uns um Veröffentlichung nachstehenden Artikels:

## Lieder zur Laute

„Wer Laute spielen kann und wer singen kann, kann noch lange nicht zur Laute singen.“ Mit diesen Worten kennzeichnete Heinrich Scherrer, der uns in seinen beiden Hauptwerken „Die Kunst des Gitarrespiels“ und „Deutsche Volkslieder zur Gitarre nach Stil und Spielweise der alten Lautenschläger“ den ganzen Reichtum edelsten künstlerischen Volksguts erschloß, die Besonderheit dieser Kunstübung.

Scherrer sprach von der Gitarre: Händlereifer schuf die „neuzeitliche Laute“ und der Ausdruck — denn eben wo Begriffe fehlen, da stellt ein Wort zur rechten Zeit sich ein — blieb.

Aber seinem Sinne nach sollte dies keine museale Angelegenheit sein, kein musikalisches Herbarium, vielmehr sollte das Singen in die weitesten Schichten des Volkes dringen — und es drang auch.

Zwei Weltkriege mit allen ihren wirtschaftlichen und geistig-seelischen Wirren führten in den Folgejahren die volkstümlich-musikalischen Expansionen andere Wege. Nicht wenig erstaunt waren wir, als in der Urania ein Abend von Lautensänger Besemfelder aus München angekündigt wurde und wir dabei erfuhren, daß der Künstler bereits an die 4000 Konzerte in aller Welt hinter sich hatte.

Besemfelder ist noch ein Schüler Scherrers persönlich, und er ist es in aller Vollkommenheit. Sein warmer Bariton ist im Vollbesitz aller Eigenschaften eines vollendeten Sängers, der sein Metier nicht mangels anderer künstlerischer Gelegenheiten ergriffen hatte; er betrachtet sich als von einer Sendung erfüllt. Liebes-, Soldaten-, Marien- und Schelmenlieder und auch eigene Vertonungen bringt er ihrem Wesen und Inhalt nach lebendig und fesselnd zum Vortrag.

Seine instrumentale Fertigkeit setzt ihn in die Lage, den Stimmungsgehalt der Lieder entsprechend zum Ausdruck zu bringen.

Seine Darbietungen — von den Zuhörern mit aufrichtiger Begeisterung bedankt — waren eine Mahnung „zurück zur Natur“ und ein Aufruf zur Selbstbesinnung.

---

---

Werben Sie für die Gitarre und für  
„6 Saiten“

Die in der Öffentlichkeit wirkenden Gitarristen bitten wir, alle Auführungen, Sendezeiten etc. rechtzeitig der Redaktion zu melden.

Die Bezieher der „6 SAITEN“ werden gebeten, so rasch wie möglich durch Einsendung der Bezugsgebühr von S 8.— das Abonnement zu erneuern.

Bezügl. Musik-Beilage, die uns Herr Dr. Prusik in liebenswürdiger Weise zugesagt hat, bitten wir noch um etwas Geduld.

Fällige Mitgliedsbeiträge wollen ehestens auf das Konto 148.111 des Postsparkassenamtes eingezahlt werden.

Das Abonnement dieser Zeitschrift kostet S 8.— jährlich, für Mitglieder S 6.—, jedoch ist die Gebühr bereits im neuen Mitgliedsbeitrag von S 24.— eingebaut.

### Bund der Gitarristen Österreichs

Wien III,

Hintere Zollamtsstr. 7

Telefon 55 55 42

Mitgliedsbeitrag mit  
Zeitschrift S 24.— jährl.

Postsparkassen-Kto.  
148.111

Übungsabende und  
Sprechstunden  
Dienstag von

1/2 8 bis 9 Uhr abds.



# MUSIKHAUS DOBLINGER

Wien I, Dorotheergasse 10    Telefon 52 35 04

Das moderne Musikhaus  
mit der großen Tradition

Reiche Auswahl an

## GITARRE · SOLOMUSIK

(Spanische Gitarre-Musik)

Noten, Instrumente, Bestandteile

Rascheste Erledigung Ihrer Bestellung

Alles für den Gitarristen bei DOBLINGER

### Musik-

Bücher, Zeitschriften,  
Sammelwerke, Gesamt-  
ausgaben

Erstausgaben, Liebhaber-  
drucke

Alte Stiche aus dem Ge-  
biete der Musik

## Anton Goll

Wien, I., Wollzeile 5

Tel. 52 38 26

Spezialgeschäft  
für Gitarremusik

## Einladung

zum

## SPIELABEND

des Bundes der Gitarristen  
Österreichs

am 14. Dezember 1957, 7 Uhr

im Frauenklubsaal

Wien I, Tuchlauben 11 II

Gäste willkommen!

Eintritt frei!



**Dr. Thomastik und Mitarbeiter**

Inhaber: Otto Infeld, Wien V

» **SUPERLONA** «

SAITEN

Chromstahl-Band umspinnene Nylon-Saiten für

**Konzert-Gitarren**

Vorzüge: glatte, gegen Abnutzung widerstandsfähige Oberfläche,

schöner, glockiger Ton, kein Pfeifen beim Lagenwechsel.

I. und II. Saite Nylon blank, III., IV., V., VI. Nylon umspinnen.

In allen Musikgeschäften erhältlich. — Preislisten auf Verlangen



K U N S T G I T A R R E N B A U

*Raimund Lendler*

Wien, XV., Hütteldorferstraße 81 a, Stiege 4

Telefon 9237 182 und 9225 922

Erstklassige Reparaturarbeiten

**V. b. b.**

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Bund der Gitarristen Österreichs, Wien III, Hintere Zollamtsstraße

— Für den Inhalt verantwortlich: Franz Harrer, Wien III, Schrottgasse 3.

Druck: Karl Isda & Söhne, Wien VIII, Strozzi-gasse 41.